

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 33 (2020)

Artikel: Die Bauernhäuser in Werdenberg

Autor: Eberle, Armin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armin Eberle

Die Bauernhäuser in Werdenberg

Neben der Beschreibung der bäuerlichen Hauslandschaft widmet sich das Kapitel einigen für die Region wichtigen Aspekten: der Frage nach dem baulichen Erbe der Walser, dem Zusammenhang zwischen Bauernhaus und Stickerei sowie der Stufenbewirtschaftung im Hanggebiet. Von der Betrachtung ausgeklammert ist das Städtchen Werdenberg.

Bauernhäuser machen heute nur noch einen kleinen Teil des gesamten Baubestandes aus. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sah das noch ganz anders aus. Fast jedes Wohnhaus in den ländlichen Gebieten war Bauernhaus oder wenigstens «auch» Bauernhaus. Erst mit der einsetzenden Industrialisierung wurde eine Existenzsicherung ohne landwirtschaftlichen Erwerb oder Nebenerwerb überhaupt möglich. Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf den Erkenntnissen der nach zehnjähriger Forschungsarbeit erschienenen Publikation «Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen».¹ Als überaus wertvoll haben sich auch die noch vorhandenen Unterlagen aus den Feldarbeiten der Bauernhausforschung zwischen 1950 und 1960 erwiesen.²

Die Hauslandschaft Werdenberg

Über die ganze Region betrachtet ist die Mehrheit der Bauernhäuser als sogenannter Vielzweckbau angelegt, das heisst, Wohn- und Ökonomieteil sind zusammengebaut.

Die *räumliche Trennung von Wohnhaus und Stallscheune* ist vor allem in Buchs und in den Hangregionen von Gams und Grabs anzutreffen.³ Wie im Obertoggenburg scheint sich also in den Hangregionen des mittleren Werdenbergs die Getrenntbauweise dort zu häufen, wo die Streusiedlungen besonders ausgeprägt sind. Bezuglich der Gebäudetypen lässt sich folgendes feststellen: *Trauforientierte Bauernhäuser* sind eine Seltenheit. Vor allem in den Gemeinden des oberen Wer-



Diese Zeichnung eines Hauses mit Baujahr 1686 an der Kirchgasse in Grabs von Salomon Schlatter (1858 – 1922) entstand 1912.



Beispiel eines frei stehenden Wohnhauses mit leicht erhöhter Stallscheune. Das Bauernhaus mit flachem Dach (Vers.-Nr. 1294) steht in Gams.



Trauorientierter Streckhof (Vers.-Nrn. 1101/1103) in Blockbauweise in Sennwald.



Mächtiges Mehrfamilienhaus (Vers.-Nrn. 887/891) in Blockbauweise mit unverkleideter Fassade. Das Haus steht in Gretschins, Gemeinde Wartau.

denbergs lassen sich einige, zum Teil grossvolumige finden.⁴ Die grosse Mehrheit der Wohnhäuser ist dem *giebelbetonten Typus* zuzuordnen, wobei hier diejenigen mit schwach geneigten Dächern zu den ältesten gehören. Zu finden sind sie hauptsächlich in den toggenburgnahen Gemeinden Gams, Grabs und Buchs und stammen zum Teil aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Zu den frühen Beispielen in Grabs gehören die Häuser Vers.-Nr. 2471 auf dem Oberforst (1576/77), Vers.-Nr. 752 an der Sporgasse 4/6 (1576–1583)



Eindrucksvoller Kreuzfirstbau mit Kreuzdach
(Vers.-Nr.1129/1130) an der Staatstrasse
in Grabs aus der Zeit um 1900.

und Vers. Nr. 363 an der Staudenstrasse 9 (um 1581). Bei den giebelbetonten Bauernhäusern verfügen die meisten über steile Dachneigungen. Dies hat weniger mit einem regionalen Stil als mit der Überlieferungssituation zu tun: Die meisten alten Bauerhäuser mit den ursprünglich steinbeschwerten, schindelbedeckten und schwach geneigten «Schwardächern» sind nicht mehr erhalten oder umgebaut und mit steileren Dächern versehen worden. Diese Umbauten wurden wohl wie überall während des 17. und 18. Jahrhunderts vorgenommen, um mehr Raum zu erhalten. Ausgesprochen steile Dächer sind in der Region eher selten. *Streckbauten* beziehungsweise Gadenhäuser kommen in der ganzen Region vor. In Buchs bilden sie gemäss den Unterlagen der älteren Bauernhausforschung eine relative Mehrheit von rund zwei Fünfteln der Bauernhäuser. In Grabs konzentriert sich diese Bauform auf das Dorf und die tieferen Hanglagen, wobei die Häuser hauptsächlich ins 18. und 19. Jahrhundert datieren. Auch *Kreuzfirsthäuser* sind keine Seltenheit – in Sevelen sind sie auffällig häu-

fig, in Buchs recht zahlreich, in Grabs aber eine deutliche Minderheit.⁵ Im Zusammenhang mit späteren Um- und Anbauten entstand eine Vielzahl von Sonderformen, so vor allem im Talgebiet Mischformen aus Kreuzfirst- und Gadenhaus.⁶ Sie stammen meist aus der Zeit um 1900 und wurden von vermögenderen Bauherren erstellt.⁷ Anstelle von voll ausgebildeten Giebelfeldern sind hier auch Zwerchhäuser zu beobachten.⁸ Eine hier und da erscheinende Sonderform sind Parallelhäuser, also die parallele Anordnung von Wohnhaus und Stallscheune,⁹ eine Spezialform in Grabs sind trauforientierte Wohnhäuser mit Quergiebel.¹⁰ In Sevelen und Buchs fallen stattliche Bauernhäuser auf, deren Wohnbauten gegenüber quer gestellten Ökonomiebauten streckbauartig weit vorspringen.¹¹

Bezüglich der *räumlichen Gliederung* dominieren Bauernhäuser mit zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss mit Estrich oder Firstkammer. Die abgeschrägten Räume neben und über den Firstkammern werden meist als Lagerräume (Schlüpfe) genutzt. Die Häuser sind meis-



Ein für Grabs typisches Bauernhaus mit dem wettergeschützten Eingang unter der seitlichen Laube. Das Haus am Grabserberg aus dem späten 18. Jahrhundert mit den kräftigen Klebdächern, dem geschleppten Dach und den weiss gehaltenen Fensterpartien erinnert stark an Toggenburger Bauernhäuser.



Die Aufnahme zeigt die Küche in einem kleinen Bauernhaus auf Tafadils in Grabs (Vers.-Nr. 2271) mit Baujahr 1847. Vor der Feuerwand befindet sich in der Mitte unter dem offenen Rutenkamin die ursprüngliche Feuerstelle mit Schwenkarm, links davon ein alter, gemauerter Einloch-Herd und rechts ein etwas jüngerer Eisenofen.

tens zweiraumbreit und zweiraumtief, oft ergänzt durch einen Anbau auf einer oder auf beiden Seiten. Weit verbreitet sind Hauszugänge über traufseitigen, meist eingewandeten Lauben(-anbauten), welche sich über die ganze Fassade oder nur bis zum Treppenfuss ziehen und zum Hauseingang im Hinterhaus führen.¹² Bei einigen Kreuzfirstbauten befindet sich der Hauszugang zwischen Haus und Stallscheune und ermöglichte so die geschützte, gleichzeitige Erschliessung von Wohn- und Ökonomietrakt. Der Hauseingang führte ursprünglich direkt in die bis zum Dach offene Rauchküche im Hinterhaus, wo der Rauch durch kleine Luken entweichen konnte. Dieser Rauch hinterliess Russspuren, die besonders an den Wänden und Dachbalken alter Bauernhäuser noch aufzuspüren sind. Von der Küche aus erfolgte der Zugang zur Stube und Nebenstube im Vorderhaus. Die offenen Feuerstellen wurden im Verlaufe der Zeit aufgegeben und durch eine Feuerwand mit Kamin ersetzt. In der Küche befand sich nun ein Herd und in der Stube ein (Kachel-)Ofen, welcher, von der Küche



Bei der vollständigen Verschindelung der Fassaden dieses Bauernhauses in Tischenhus, Grabs (Vers.-Nr. 2321), aus der Zeit um 1700 wurde auf die Entfernung der Reihenvorstösse verzichtet. Die wellenförmige Gestaltung erweckt den Eindruck einer lebendigen Aussenhaut.

aus beheizt, die beiden Räume im Erdgeschoss des Vorderhauses erwärmt. In einigen Bauernhäusern sind die alten Eisenherde und die gemauerten Feuerwände zwischen der Küche und den Wohnräumen noch erhalten. Die geschlossenen Feuerstellen mit Kamin ermöglichen auch den Ausbau des Hinterhauses mit zusätzlichen Zimmern und einem Gangbereich, von welchem Treppen in den Keller und nach oben in die Schlafräume (Stubenkammer und Nebenstübenkammer), die Firstkammer und den Estrich führten. Lauben- und Schopfanbauten sind in der ganzen Region anzutreffen. Neben Zugangslauben sind in Grabs die «Brüggli» bei Streckbauten charakteristisch. Sie können gleichzeitig die Funktion einer Vorbrugg für die Stallscheune und eines geschützten Zugangs zum Wohnhaus einnehmen und befinden sich auf der wettergeschützten Traufseite.¹³

Die vorherrschende Konstruktionsweise in der Region Werdenberg ist der *Blockbau*. Andere Holzkonstruktionsweisen wie Ständer-Bohlen- oder Fachwerk-

bauten sind eine äusserste Seltenheit. Reine *Steinbauten* sind eine seltene Spezialität des oberen Werdenbergs und vor allem in der Gemeinde Wartau (Oberschan, Fontnas) anzutreffen.¹⁴ Steinerne Gebäudesockel hingegen sind auch bei den in Holz gebauten Bauernhäusern in der ganzen Region üblich. Deren Höhe kann je nach Zeitraum, Gebiet und Lage variieren. Vor allem in Wartau und Sevelen sind vollständig in Stein erbaute Sockelgeschosse keine Seltenheit.¹⁵ Die vorherrschende Dachform ist das Satteldach – über den traufseitigen Anbauten meist geknickt beziehungsweise darüber «geschleppt». Vereinzelt sind auch andere Dachformen anzutreffen: das Kreuzdach, das Walmdach, das Teilwalmdach und das Mansarddach.¹⁶ In konstruktiver Hinsicht scheint das Rafendach zu überwiegen.¹⁷ Sparrendächer sind erst ab dem 18. Jahrhundert etwas häufiger anzutreffen. Die Dächer der Bauernhäuser waren ursprünglich mit Schindeln bedeckt. Heute besteht die Dachhaut der Bauernhäuser hauptsächlich aus Falzziegeln oder Eternitplatten.

Die gestuften *Fassaden* der in Blockbauweise erstellten Häuser waren ursprünglich unverkleidet. Die vollständige Verschindelung oder Vertäferung der Frontfassaden erfolgte wohl hauptsächlich seit dem 19. Jahrhundert. Nach 1900 hielt der feuersichere und wetterbeständige Eternit Einzug, der heute noch auf den meisten Wetterseiten zu finden ist. Vornehmlich in Talgebieten wurden auch Frontfassaden mit Eternit verkleidet, so beispielsweise in Buchs, «wie kaum an einem andern Ort».¹⁸ Eine spezielle Art der Wandverkleidung fällt in Grabs auf: eine ausgeprägt plastische, wellenartige Schindelhaut. Beispiele finden sich vor allem am Grabserberg auf der Vorderegg (Vers.-Nr. 1461), in Lehn (Vers.-Nr. 2278) und in Tischenhaus (Vers.-Nr. 2321). Die Wellen entstanden dadurch, dass die Reihenvorstöße an den Blockwänden nicht abgesägt und die Schindeln darüber hinweg gezogen wurden. Beim Gebäude Vers.-Nr. 2163 in Hinteregg verlaufen die Schindeln sogar über das Zugladentäfer.

Die *Fensteröffnungen* der Bauernhäuser wurden ursprünglich möglichst klein

gehalten, um ja keine Wärme zu verlieren. In Bleiruten eingefasste Butzenscheiben als erste Fensterform verbreiteten sich etwa ab dem 16. Jahrhundert. Sie sind oft in Firstkammern erhalten geblieben. Ein Beispiel dafür ist das Fensterpaar des Bauernhauses im Rappenloch am Grabserberg, das aus dem 17. Jahrhundert stammt (Vers.-Nr. 2303). An die Stelle der Einzel- oder Paaröffnungen traten an der Hauptfassade schliesslich die Reihenfenster in Kombination mit Fensterpaaren und Einzelfenstern. Reihenfenster konzentrieren sich hauptsächlich auf das unterste Geschoss. Bei stattlicheren Bauernhäusern sind auch die oberen Geschosse damit ausgestattet. Meist sind die Fensterpartien asymmetrisch angeordnet und gesprosst. Üblicherweise werden sie auf der Frontseite mit Zugläden verschlossen. Die seit dem 19. Jahrhundert typischen, frontseitigen und grossen Einzelfenster und Fensterpaare mit Schlagläden sind ein besonderes Kennzeichen der Bauernhäuser im oberen Werdenberg. Die Gestaltungsform der Schlufföffnungen liefert wertvolle Hinweise auf das Alter der Gebäude.

Zwei alte Fenster in einem 1802/03 erbauten Maiensäss (Vers.-Nr. 1586) auf dem Grabserberg. Das linke besitzt noch die ursprünglichen Butzenscheiben mit aufgesetzten Wind-eisen, beim rechten wurde später Flachglas eingesetzt.



Kreuz- und Kielbogenformen¹⁹ stammen meistens aus dem 16. Jahrhundert, eingerrückte Bogen²⁰ sowie Drei- und Vierpassformen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Fenster wurden nicht nur durch Läden geschützt, sondern auch durch die verschiedenartigen Fensterverdachungen, die je nach Alter des Gebäudes variieren. Relativ weit vorspringende Klebdächer bilden eine Spezialität der toggenburgnahen Gebiete. Die Eingänge der Bauernhäuser sind meist bescheiden gestaltet – mit einflügeligen, rechteckigen, aufgedoppelten oder getäferten Türblättern in einfachen Holzrahmungen.

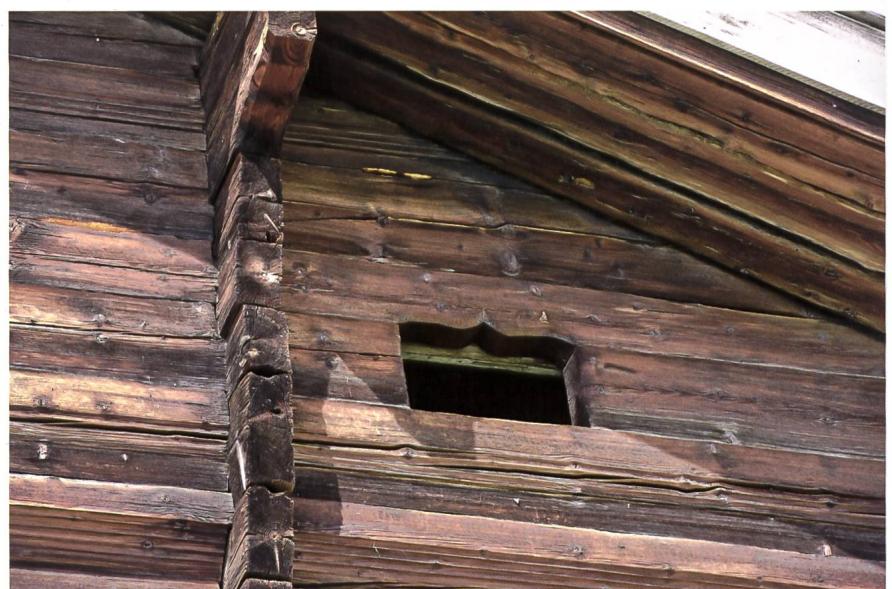
Schmuckelemente an den Fassaden sind durchwegs einfach gehalten. Zu den ältesten plastischen Schmuckformen der Bauernhäuser gehören die Rillen- oder Konsölchen- beziehungsweise Würzelfriesen in den Übergängen der gestuften Frontfassaden. Sie sind bei Bauernhäusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert praktisch immer zu entdecken, auch wenn sich unauffällige Rillenfriese in vielen Fällen hinter späteren baulichen Erneuerungen verbergen. In Grabs sind zwei Fassaden mit Rillenfriesen auf 1581 beziehungsweise 1576–1583 datiert, solche mit Würfel-

respektive Konsölchenfriesen auf 1584 und 1680. Die typischen barocken Zierformen des 18. Jahrhunderts (gerundete und gekehlte Pfettenkonsolen, Flugsparrendreiecke und Fensterzierbretter) beschränken sich auf eher herrschaftliche Bauten, ebenso der klassizistische Schmuck des 19. Jahrhunderts mit Pilastern, Lisenen und Zahnschnittfriesen.

Ökonomiegebäude

Wie überall besteht auch in der Region Werdenberg eine Stallscheune aus dem Viehstall, einem Tenn, das als Dreschplatz sowie als Zwischenlager für das Heu diente, dem Heuraum sowie einer ein- oder zweiseitigen Vorbrugg als Erschliessungsbereich. In der Anordnung und Ausgestaltung kommen alle möglichen Varianten vor. Einstallscheunen mit zwei gegenüberliegenden Lägern scheinen jedoch zu überwiegen. Die Vorbrugg ist hauptsächlich ein Charakteristikum der Hang- und Hangfussgebiete im mittleren Werdenberg. In Grabs ist die Vorbrugg an den Traufseiten mit relativ grossen Öffnungen (mit oder ohne Schiebeladen) eine typi-

Teilansicht der unverkleideten Fassade eines Hauses in Blockbauweise im Forst, Grabs (Vers.-Nr. 2471), mit Baujahr 1576/77. Gut sichtbar sind die für diese Zeit typischen einfachen Zierelemente Rillenfries und kielbogenförmige Schlufföffnung.





Diese einfache Stallscheune (Vers.-Nr. 2248) steht in Risi, Grabs. Sie weist die für solche Ökonomiebauten typischen Merkmale auf: einen Natursteinsockel, ein Stallgehäuse in Kantholz-Blockbauweise (hier hinter einem Schindelschirm), im Obergeschoss einen offenen Rundholz-Blockbau und auf beiden Traufseiten je eine geschlossene Vorbrugg.



Die Feldstallscheunen sind meist kleiner als die Stallscheune beim Hauptgebäude, bestehen aber aus den gleichen Elementen und weisen identische Konstruktionsmerkmale auf. Bei diesem Beispiel in Vilier, Grabs (Vers.-Nr. 2192), entsteht eine geschützte Vorbrugg durch das weit heruntergezogene Dach und das vorspringende Obergeschoss.

sche Erscheinung. Diese Öffnungen können offen oder mit Schiebeläden ausgestattet sein. Ältere Stallräume sind fast ohne Ausnahme in Blockbauweise erstellt – nicht selten als verzinkter Blockbau –, die Außenwände der Stallscheunen in bretterverschalter Gerüstbauweise. Als Dachkonstruktion überwiegt offenbar das Pfetten-Rafen-Dach. Um 1900 verbreiteten sich in der ganzen Region bei den Ställen die Zierbacksteinfassaden. Als Schmuckelemente fallen hie und da sägeverzierte Lüftungsöffnungen über den Tenntoren auf.²¹ Auf zahlreichen Bauernhöfen stehen zwei Generationen von Stallscheunen, meist ein älterer in Vielzweck- und ein jüngerer in Getrenntbauweise. *Weidstallscheunen* und *Streueschöpfli* sind typische Ökonomiebauten der ausgedehnten Hanggebiete und stehen meist im Zusammenhang mit der Stufenbewirtschaftung. In Grabs besteht die typische Weidstallscheune aus der Kombination von Kantholzblockbau im Stallgeschoss und offenem Blockbau («Schwemmi»-Bauweise) im Heuraumgeschoss. Sie weisen teilweise

noch geschlauft Bretterschirme mit einer Holznagelbefestigung auf. Ein kleines Stallfenster gegen das Tal und Pfetten-Rafendächer zählen zu den weiteren Merkmalen²². Neben den Weidstallscheunen gab es auch kleine Feldscheunen und Streueschöpfli, die ausschliesslich der Einlagerung von Heu oder Riedstreue dienten. Als gelegentlich anzutreffende Nebenbauten sind Remisen, Waschhäuser, Brennhäuser und Bienenhäuser zu beobachten.

Das bauliche Erbe der Walser²³

Der Kanton St. Gallen gehört nicht zu den klassischen Walserkantonen der Schweiz. Und doch waren die «gfryten Walser» im Sarganserland und Werdenberg ein wichtiges Element der bäuerlichen Besiedlung der hohen Berglagen. Spuren einer Walserbesiedlung sind in Wartau auf Matug, am Walserberg und auf Palfries sowie verstreut an den Berg-

Das um 1800 erbaute Bauernhaus im Forst, Grabs (Vers.-Nr. 2475), erhielt seinen Stickereianbau um 1914/15. Dank der für solche Lokale typischen grosszügigen Befensterung verfügte der Sticker über genügend Licht für seine Arbeit am Pantografen.



hängen über Sevelen, Buchs und Grabs zu finden.²⁴ Die St. Galler Walserfamilien sind mit grosser Wahrscheinlichkeit Abspaltungen von bündnerischen oder Vorarlberger Mutterkolonien. Zinsli sieht eine mögliche Verbindung der Walsersiedlungen am Gonzen und Alvier mit jenen im Calfeisental, Safiental und Rheinwald.²⁵ Die Walser im Gonzengebiet werden erstmals 1398 im Urbar der Grafschaft Sargans erwähnt, Palfries erscheint 1414 erstmals urkundlich als Walsersiedlung.²⁶ Bezuglich der Grösse der Walser Gemeinde kommt Heinz Gabathuler 2012 in seiner Auswertung des Walser Rodels von 1503 zu folgenden quantitativen Resultaten:²⁷

- **Walserberg:** Insgesamt zwölf Wohnstätten: sechs Wohnhäuser auf der Ostflanke am Gonzen oberhalb von Matug, drei auf Palzberg, Lanaberg und Salaza; drei nicht lokalisierbare Wohnhäuser oberhalb des Lanabergs.
- **Vorderpalfries:** Zwei Wohnhäuser.
- **Hinterpalfries:** Mindestens zwei Wohnhäuser mit elf Gaden.

Die Abwanderung ins Tal und damit die allmähliche Auflösung der Walser Gemeinde setzte schon um 1600 ein. Geblieben ist von den Walsern am Gonzen nicht viel: einige Wüstungen, ein einziger Bauzeuge auf Palfries und alte Walser Ge-

Ansicht des als «Rathaus» bekannten und um 1410 erbauten Walserhauses auf Palfries in der Gemeinde Wartau (Vers.-Nr. 440). Der erhöhte Eingang führt durch einen Gang direkt in die Küche. Rechts davon befindet sich die Stube; die Kammer über der Stube und der Keller darunter weisen den gleichen Grundriss auf. Bergseits schliesst sich ein jüngerer Vorratsraum mit steilerem Dach an.





Eines der eindrücklichsten Maiensäss am Grabserberg (Vers.-Nr. 1586), erbaut 1803/04: rechts der Wohnteil, links der Stall mit dem darüberliegenden Heuraum.

schlechter wie Schlegel, Schuhmacher, Jahn, Wapp und Zindel.²⁸ Von einer baulichen Hinterlassenschaft der Walser in Werdenberg kann kaum mehr die Rede sein. Ob es sich beim «Ds Huis» bezeichneten Gebäude auf Palfries tatsächlich um das Rathaus der Walser am Gonzen gehandelt hat, bleibt offen. Eine dendrochronologische Untersuchung ergab 1997, dass das Bauholz des Hauses zwischen 1407 und 1410 gefällt worden war. Das Fälldatum eines Türpfostens im Keller geht sogar ins Jahr 1387 zurück.²⁹ Die Datierung passt also genau zur ersten urkundlichen Erwähnung von 1414. Der gestrickte Blockbau mit erhöhtem Eingang und einem schwach geneigten Satteldach steht mit der Rückfassade im Erdreich. Bergseits schliesst sich ein Anbau mit steilerem und höherem First an, der Vorratsraum. Der Kernbau mit einer Grundfläche von neun mal acht Metern umfasst den Hauszugang, einen offenen Arbeits- und Küchenraum und den in sich geschlossenen Kammerbereich, bestehend aus der leicht erhöhten Wohnstube im Erdgeschoss und einer Kammer im Obergeschoss.³⁰ Eine sehr steile Treppe führt in den Keller. Das Haus wurde 1969/70 unter der Leitung des damaligen Denkmalpflegers Walter Fietz grundlegend restauriert.³¹ Zahlreiche Streckbau-

ten mit schwach geneigten Dächern in Grabs (Forst, Lehn, Tischenhaus) werden von den Einheimischen noch heute als Walserhäuser bezeichnet – wohl richtig in Bezugnahme auf die alttümliche Form.

Stickerei und Landwirtschaft

Der Kanton St. Gallen war unbestritten das wichtigste Stickereigebiet der Schweiz. Innerhalb des Kantons lagen die Schwerpunkte in den Bezirken Altstotzenburg und Werdenberg, respektive in den Gemeinden Kirchberg und Grabs. In der Hochkonjunktur der Stickereiproduktion nach 1900 lag der Anteil der in Heimarbeit betriebenen Maschinen bei fast 70 Prozent.³² Der grösste Teil dieser Heimarbeit wurde in Kombination mit einem landwirtschaftlichen Erwerb erbracht. In der Gemeinde Grabs entstanden bis 1912 rund 140 Sticklokale, wobei 97 als Zusatznutzung landwirtschaftlicher Betriebe eingerichtet wurden.³³ Nach 1912 nahm der Bau von neuen Sticklokalen entsprechend dem Niedergang der ganzen Branche generell ab. Die Ausübung der Handstickerei war nicht nur Beschäftigung für den stekkenden Bauern, sondern hat die ganze Bauernfamilie mitsamt den Kindern mit

einbezogen. Wenn das hauseigene Personal nicht ausreichte, kamen mit Angestellten auch noch fremde Personen ins Haus. In Grabs arbeiteten 1910 gegen 1000 Menschen an 502 Maschinen – bei einer Einwohnerzahl von 4915 Personen.³⁴

Das Standardsticklokal war ein rechteckiger Bau, welcher nicht selten über ein Flachdach verfügte. Die Mindestgrösse und -höhe war durch die Handstickmaschine vorgegeben. Diese musste so installiert werden können, dass sie auf allen Seiten zugänglich war. Die Stickereibauten waren immer mit zahlreichen grossen rechteckigen Fenstern ausgestattet und meistens nicht unterkellert. In den Rienholzboden waren dort, wo die Stickmaschine ruhte, oft Steinplatten oder Betonsockel eingelassen. Die Ausstattung der Räume war bescheiden und bestand aus der Stickmaschine, einem freistehenden Ofen mit Rauchabzug sowie vielleicht noch einigen Regalen. Bei bestehenden Bauernhöfen sind folgende Varianten von Sticklokalen zu finden: seitlicher Anbau an den Wohn- oder Ökonomieteil als Neubau; der Einbau eines Sticklokals in die bestehende Gebäudesubstanz, meist in die Stallscheune oder, in seltenen Fällen, die Erweiterung des alten Webkellers zu einem Sticklokal. Wurde während der Blütezeit der Heimstickerei ein neuer Bauernhof gebaut, dann war der Einbau eines sogenannten Lokals die Regel. Das Sticklokal wurde dann meistens zwischen Wohnhaus und Stallscheune platziert.

Die Stufenbewirtschaftung am Grabser- und Studnerberg

Mehr als ein Fünftel der Fläche der Landschaft Werdenberg besteht aus produktiver Alpweide mit einer Gesamtfläche von rund 4335 Hektaren. Im Verlaufe der Jahrhunderte ist im Bezirk Werdenberg eine ausgeprägte Stufenbewirtschaftung mit Talbetrieb, Maiensäss und Alpbewirtschaftung entstanden, welche zum Teil auch heute noch die landwirtschaftliche Bewirtschaftungsweise prägt. Allerdings hat die Bestossung der Alpen mit Milchkühen zugunsten einer vermehrten Bestossung mit Rindern stark abgenommen (1905: 1898 Alpkühe; 1966: 1150 Alpkühe; 1987: 655 Alpkühe). Die Gesamtfläche des Maiensässgebiets am Grabserberg beläuft sich heute auf rund 450 Hektaren mit insgesamt 131 Gebäuden. Die Nutzung dieses Gebiets war während Jahrhunderten durch Trattvorschriften geregelt. Bei den Maiensässen handelte es sich schon früh um Eigengüter, welche aber zu bestimmten Jahreszeiten der Allgemeinheit als Weidefläche zur Verfügung stehen mussten. Geregelt wurde die Nutzung über Urbare und Reglemente. Während der Weidetrattzeit war jegliche Düngung verboten. Im Sommer, also zwischen diesen Trattzeiten, konnte der Eigentümer einen Grasnutzen heuen. Das Heu von den Maiensässen wurde nicht zu den Heimwesen transportiert, sondern vor Ort dem



Vieh «herausgefüttert».³⁵ So blieb der wertvolle Dünger an Ort und Stelle. Diese Fütterung fand immer im Frühwinter statt. Der Bauer wohnte während diesen Wochen oben beim Vieh in der einfachen Hütte. In der Zeit von Mitte bis Ende Dezember zog man mit dem Vieh hinab zum Heimet – manchmal unter grössten Anstrengungen durch metertiefen Schnee. Ein kleiner Teil des Heus, das sogenannte Maienheu, blieb unangetastet. Er diente als Reserve für allenfalls kalte Tage im kommenden Frühjahr. Mit der Mechanisierung der Berglandwirtschaft änderten sich die Gepflogenheiten. Ein grosser Teil des auf den Maiensässen geernteten Heus wird heute lose in Ladewagen oder in Form von Silorundballen zum Heimet transportiert und der benötigte Dünger – viel üppiger als früher – auf die Maienwiesen hinaufgebracht. Nicht wenige Maiensässen werden heute nur noch als Weide genutzt. Im Unterschied zum Heu wurde die im Herbst auf den ausgedehnten Hangrietern am Grabserberg geerntete Streue im Winter mit Hornschlitten zum Haupthof gebracht. Als Zwischenlager bis zum Transport dienten die zahlreich vorhandenen kleinen Streueschöpfe. Die untere Grenze zwischen den Eigengütern im Tal und der Maienbergzone ist sowohl am Grabser- wie am Studnerberg immer noch deutlich nachvollziehbar. Sie verläuft entlang einem heutigen Wanderweg von Hinteregg Werden (Werden) über Amagusen, Fulenberg, Bongert, Litten, Ama-

Blick in den bergseiten Hausgang des Maiensässes mit der Vers.-Nr. 1586. Er wurde sowohl von den Menschen wie den Tieren genutzt. Rechts im Vordergrund befand sich der Eingang zum Stall und ganz hinten jener in die Küche. Gut sichtbar ist die steile Treppe ins Obergeschoss.

dang und Rogghalm hinüber an den Studnerberg, dann über Angalrinen und Maienzun (sic!) bis an die Gemeindegrenze Grabs/Buchs. Die Grenze verläuft auf gleichbleibender Höhe und wurde auch als Viehtrieb- und Fussweg benutzt. Die obere Grenze zwischen den privaten Maiensässen und den Ortsgemeindealpen markierte früher ein massiver «Friedhag». Sie ist ebenfalls noch gut nachvollziehbar.

Typisch für das Maiensäss am Grabser- und Studnerberg ist der oft fast quadratische Grundriss und die Ausrichtung gegen Südosten. Im Erdgeschoss befindet sich auf der ganzen Südostseite eine grosszügige Vorbrugg mit dem Haupteingang auf der stirnseitigen Nordostseite. Über diese Vorbrugg erschliessen sich der Eingang zur Hütte wie auch der Eingang zum Viehstall mit zwei Ständen und zum Schweinestall. Ausserdem führt eine Holzleiter auf die Vordiele und von dieser wiederum eine niedrige Treppe in den Heugaden, welcher im Grundriss gleich gross ist wie der Viehstall. Die Hütte im Nordostteil des Maiensässes ist zweigeteilt – bergseitig der Milch- und Käsekeller, talseitig Küche und Wohnraum. Eine Steintreppe führt in den nur leicht tiefer angelegten Keller. Neben dem zentral angelegten Eingang in die Küche befand sich früher die offene Feuerstelle mit einer halbrunden, nicht sehr hohen Feuerwand. Die Küche war ursprünglich bis zum Dach offen, ein Kamin fehlte. Die Ausstattung des Wohnraums war denkbar schlicht und bestand in der Regel nur aus einem Tisch mit Bank – die Schlafstelle befand sich im Stall. Das Chäskessi wurde mit Hilfe eines hölzernen Arms, Werbe genannt, über das offene Feuer geschwenkt. Grössere Maiensässe verfügen an der Südwestseite über einen zusätzlichen Anbau, die Pfnille. Der

Zugang zu diesem Schopf erfolgte ebenfalls über die Vorbrugg. Das Erdgeschoss ist als geschlossener Kantholz-Blockbau, das Obergeschoss als offener Blockbau mit Distanzhölzern («Schwemmi»-Bauweise) erstellt.

Armin Eberle, Kirchberg, lic. phil. / MAS ALIS (*5.2.1955), Studium Geschichte, Publizistik und Ethnologie an der Universität Zürich (Lizentiat 1986). 2006–2008 Nachdiplomstudium «Master of Advanced Studies in Archival, Library and Information Sciences» (MAS ALIS) an den Universitäten Bern und Lausanne. Autor/Mitautor mehrerer Ortsgeschichten und Monografien und Kurator verschiedener Ausstellungen.

Anmerkungen

- 1 Eberle/Gschwend/Hochreutener Naef et al. 2018. Hingewiesen sei insbesondere auf folgende Kapitel: Hauslandschaft Rheintal-Werdenberg (Werner Kuster); Die Walser im Kanton St. Gallen (Armin Eberle); Stickerei und Landwirtschaft (Armin Eberle); Die Stufenbewirtschaftung am Fallbeispiel Grabserberg (Armin Eberle); Monografie eines Grabser Maiensässes an der Grenze zum Alpgebiet (Armin Eberle).
- 2 Vgl. Schweizerische Bauernhausforschung Kanton St. Gallen, 1950–1960.
- 3 In Grabs können die Vers.-Nrn. 2303, 1538 und 1507 ins 17. Jahrhundert, die Vers.-Nrn. 2490, 1538, 1507, 2490 und 2245 ins 18. Jahrhundert datiert werden.
- 4 Vgl. Wartau: Vers.-Nrn. 216, 264, 1248 und 1560; Sevelen: Vers.-Nr. 720.
- 5 Vgl. Wartau: Vers.-Nrn. 651, 786, 925 und 979; Sevelen: Vers.-Nrn. 248, 288, 739, einige mit appenzellischen Reminiszenzen (u. a. Reihenfester), so Vers.-Nrn. 638, 640 und 1025 am Seveler Berg; Buchs: Vers.-Nrn. 330, 923, 1218; Gams: Vers.-Nrn. 59, 488, 727 und 750; Grabs: Vers.-Nrn. 862, 1070, 1351.
- 6 Siehe beispielsweise in Gams Vers.-Nr. 17 mit Kreuzdach, in Grabs Vers.-Nr. 1129, in Wartau Vers.-Nrn. 231 und 301.
- 7 Siehe beispielsweise in Wartau Vers.-Nrn. 231 und 301.
- 8 Siehe beispielsweise in Buchs Vers.-Nrn. 1339 und 1337, in Gams Vers.-Nrn. 293 und 1054.
- 9 Siehe beispielsweise in Grabs Vers.-Nrn. 100 und 847.
- 10 Siehe Vers.-Nrn. 347 und 349.
- 11 Siehe in Sevelen Vers.-Nrn. 691 und 698, in Buchs Vers.-Nrn. 970 und 1470.

- 12** Siehe beispielsweise in Sevelen Vers.-Nrn. 299, 624 und 800 und in Grabs Vers.-Nrn. 752, 1070, 2271 und 2490.
- 13** Siehe beispielsweise Vers.-Nrn. 2245, 2471, 2472 und 2475.
- 14** Siehe beispielsweise Oberschan (Vers.-Nr. 975), Weite (Vers.-Nr. 1004) und Buchs (Vers.-Nr. 1044).
- 15** Siehe in Wartau Vers.-Nrn. 301, 734, 786, 887, 925, 979, 996, 1248 und 1560.
- 16** Kreuzdach: siehe Vers.-Nr. 1129 in Grabs; Walm-dach: siehe in Sevelen Vers.-Nr. 691; Teilwalmdach: siehe Vers.-Nr. 651 in Wartau; Mansarddach: siehe Vers.-Nr. 1048 in Buchs (Quergiebel mit Mansarddach).
- 17** Siehe dazu Ortsbildinventar Sennwald, S. 16.
- 18** Ortsbildinventar Buchs, S. 5.
- 19** Siehe Grabs: Vers.-Nr. 799.
- 20** Siehe Grabs: Vers.-Nr. 2471.
- 21** Siehe Vers.-Nrn. 734 und 786 in Wartau und Vers.-Nr. 319 in Grabs.
- 22** Siehe Vers.-Nr. 1993 auf dem Grabserberg und Vers.-Nrn. 1516, 1522, 1523 und 1524 auf dem Studnerberg.
- 23** Vgl. Zinsli 1968, S. 44–48; Reich 1999, S. 11–13. Bei den Walsern handelt es sich um eine alamanische Volksgruppe, welche sich ab dem 8. Jahrhundert im Oberwallis ansiedelte. Von hier aus besiedelten sie in sogenannten Walserzügen weitere alpine Gebiete in der Schweiz, in Norditalien sowie in Liechtenstein, Österreich und Bayern.
- 24** Vgl. Reich 1999, S.10.
- 25** Vgl. Zinsli 1968, S. 10 und S. 34 f.
- 26** Vgl. Reich 1999, S. 11.
- 27** Vgl. Gabathuler 2011, S. 94–101.
- 28** Vgl. Gabathuler 2011, S. 102 f.; Kuratli 1937, S. 5.
- 29** Vgl. Hatz 2004, S. 2. Die Datierung des Türpfostens im Keller könnte auf eine Zweitverwendung hinweisen.
- 30** Vgl. Hatz 2004, S. 3–5.

31 Vgl. Hatz 2004, S. 6–8.

32 Vgl. Specker 1989, S. 37.

33 Die Zahlen wurden anhand der Informationen in den Versicherungskatastern der Gemeinde Grabs zusammengestellt.

34 Vgl. Industriestatistik 1910, S. 62.

35 Mitgeteilt von Mathäus Lippuner, Grabs.

Literatur und Quellen

Eberle/Gschwend/Hochreutener Naef et al. 2018

Armin Eberle/Meinrad Gschwend/Irene Hochreutener Naef et al.: Die Bauernhäuser des Kantons St. Gallen, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 2018.

Gabathuler 2011

Heinz Gabathuler: «Gefreite Walser» am Gonzen und auf Palfries, in: Werdenberger Jahrbuch 25, 2012, S. 91–105.

Hatz 2004

Pierre Hatz: Zur Instandsetzung des Alten Rathauses auf Palfries, in: Terra Plana 3, 2004, S. 2–8.

Ortsbildinventare

Ortsbildinventare der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald.

Reich 1999

Hans Jakob Reich: Von den «harkommen Lüth» am Gonzen und auf Palfries. Die Walser – Immigranten und Kolonisten des Hochmittelalters, in: Terra Plana 2/1999, S. 8–14.

Schweizerische Bauernhausforschung Kanton

St. Gallen, 1950–1960

Schweizerische Bauernhausforschung Kanton St. Gallen, ca. 1950–1960. Eine Sammlung von Informationen und Quellen, Kantonale Denkmalpflege St. Gallen.

Zinsli 1968

Paul Zinsli: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien, Frauenfeld 1968, 7. ergänzte Auflage Chur 2002.